

Neuer

Hochheimer Stadtanzeiger

Ämliches Organ



1. Stadt Hochheim

Ersteinst: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit Aufl. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Hochheim, Telefon 55. Geschäftsstelle in Hochheim: Rassenheimerstr. 28, Telefon 57.

Anzeigen: kosten die 6-spaltige Beizeile oder deren Raum 12 Stunden, auswärts 16 Bg., Reklamen die 6-spaltige Beizeile 30 Bg., Bezugspreis monatlich 0.95 RM. Postfachkonto 168 67 Frankfurt am Main.

ummer 49

Samstag, den 23. April 1932

9. Jahrgang

„Kleine Reichstagswahl.“

Von den 43,5 Millionen stimmberechtigter deutscher Staatsbürger werden am Sonntag mehr als 35 Millionen wieder zur Wahl gerufen. In den Ländern Preußen, Bayern, Württemberg, Anhalt und Hamburg werden die Landtage neu gewählt. Der zeitliche Zusammenhang zwischen der Reichstagswahl und den Parlamenten in mehr als fünf Teilen des gesamten Reichsgebietes, die politischen Zusammenhänge, die durch das Anschwellen der politischen Gegensätze entstanden sind, geben den statistischen Beobachtungen, welche der Reichswahlleiter nach der Präsidentenwahl vorgenommen hat, dieses Mal erhöhte Bedeutung. Die Berechnung nach Ländern, nach preussischen Wahlkreisen geordnet werden zu Schlüssen darauf benutzt, wie die Landtagswahlen ausfallen werden.

Von den 17 deutschen Ländern haben bei dem Wahlkampf vom 10. April insgesamt zehn Länder eine Hindenburgmehrheit gehabt und zwar die Länder Preußen, Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Hamburg, Bremen, Lippe, Lübeck und Schaumburg-Lippe. Unter diesen Ländern hatten Bayern und Württemberg sogar eine Hindenburgmehrheit in Höhe von 62,8 und 62,3 Prozent, während die Nationalsozialisten in Bayern 32,3 und in Württemberg 29, Prozent der Stimmberechtigten auf sich vereinigten. Von den Ländern, die nunmehr am Sonntag neue Wahlentscheidungen haben, hat also nur das kleine Anhalt keine Hindenburgmehrheit gehabt, doch kommt Hindenburg hier mit 48,3 Prozent der für ihn abgegebenen Stimmen näher an die absolute Mehrheit heran als Hitler, für den 43,1 Prozent der Wahlberechtigten in Anhalt votiert hatten.

Aus den statistischen Feststellungen des Reichswahlleiters würde sich dann ergeben, daß sowohl Preußen als auch Anhalt am 24. April wiederum eine sogenannte „Hindenburgmehrheit“ erhalten würden, d. h. daß die Regierungen, welche jetzt in diesen Ländern regieren, durch die Neuwahlen in ihrem Bestand wahrscheinlich nicht erschüttert würden und daß auch in Bayern und Württemberg, wo eigentlich stabilere Verhältnisse vorliegen, daselbst der Fall wäre. Nun kann man jedoch mit diesem statistischen Material diese verschiedentlich aufgestellte Schlussfolgerung nicht ohne weiteres ziehen, und zwar einmal deshalb, weil in der sogenannten Hindenburgfront bekanntlich nicht nur Parteien der Weimarer Koalition — Sozialdemokraten, Zentrum, Demokraten — vereinigt waren, auch nicht die Parteien, die die heutige Regierung im Reich stützen oder stützen, sondern weil zu der Hindenburgfront auch erheblich weiter rechts stehende Gruppen zu rechnen gewesen sind. Außerdem aber war die Reichspräsidentenwahl ja überhaupt keine Parteienwahl im eigentlichen Sinne des Wortes. Es standen sich ja nicht nur Parteien oder Gruppen der Weltanschauungen oder Interessenten gegenüber, sondern es handelte sich schließlich doch nur um Persönlichkeiten. Daher ist es auch gar kein Zweifel, daß sehr viele rechtsstehende Wähler, die ihrer ganzen Einstellung nach eigentlich den nationalsozialistischen Kandidaten hätten wählen müssen, trotzdem für Hindenburg gestimmt haben, weil sie Respekt vor dieser Persönlichkeit hatten.

Praktisch bedeuten diese Erwägungen, daß man bei der Abschätzung der Wahlausichten für die Landtagswahlen mit den Zahlen, die sich bei der Reichspräsidentenwahl ergeben haben, nicht viel anfangen kann. Es sind ganz andere Verhältnisse, unter denen morgen gewählt werden wird, es ist eine ganz andere politische Lage, und man muß daher mit Voraussagen über das zu erwartende Wahlergebnis außerordentlich vorsichtig sein. Fest steht nur, daß der große Stimmenzuwachs, den die Nationalsozialisten bei den Wahlen in letzter Zeit erhalten haben, sich auch bei den Landtagswahlen auswirken muß, denn die meisten Länderparlamente, die jetzt neu gewählt werden, stammen noch aus der Zeit, in der die nationalsozialistische Partei ihre jetzige zahlenmäßige Stärke noch nicht hatte.

Man darf auch gespannt darauf sein, ob die Wahlbeteiligung sich auf der Höhe vom 13. März oder 10. April halten wird. Am 13. März ist die Wahlbeteiligung mit 86 Prozent außergewöhnlich hoch gewesen. Am 10. April war sie schon auf 83 Prozent gesunken. Landtagswahlen fordern erfahrungsgemäß ein geringeres Interesse als Reichstagswahlen heraus. Dieses Mal hat aber überall eine besonders intensive Wahlagitator die Wahlmänner aufzurütteln versucht mit dem Hinweis darauf, daß auch den jetzigen Landtagswahlen eine außerordentliche Bedeutung zukomme. Inwieweit dieser gesteigerten Werbeaktivität einer gegenüber früheren Landtagswahlen gesteigerten Wahlbeteiligung entsprechen wird, muß abgewartet werden. Jedenfalls aber wäre es zu begrüßen, wenn auch bei den morgigen Landtagswahlen eine möglichst große Anzahl von Wählern zur Urne ginge. Denn Wahlrecht ist immer gleichzeitig Wahlpflicht und es sollte keiner, dem die Verfassungen von Reich und Land das Wahlrecht gegeben haben, ohne Not auf dessen Ausübung verzichten. In der Tat haben ja auch die jetzigen Landtagswahlen erhöhte Bedeutung: die Zusammenlegung der Regierung eines Landes entspricht nach der Verfassung genau der Zusammenlegung des Landtags. Da die morgige Wahl die völlige Umlage

der parteipolitischen Verhältnisse zum Ausdruck bringen muß, wird das selbstverständlich auch von Einfluß auf die Zusammenlegung der künftigen Länderregierungen sein. Es geht also nicht nur um die Wahl neuer Landtage, sondern es geht auch gleichzeitig um die Wahl neuer Regierungen.

Mit ganz besonderem Interesse schaut man in Deutschland, schaut man aber auch in der Welt auf den Ausgang der Preußenwahlen. Preußen ist das weitaus größte deutsche Land. Wer Preußen hat, hat das Reich, so heißt ein altes Wort. In Preußen ist der Wahlkampf auch besonders heftig gewesen, weil die Gegner der jetzigen preussischen Regierung diese unter allen Umständen stürzen wollten. Daß die heutige preussische Regierung, in der bekanntlich nur Vertreter der Weimarer Koalition sitzen, keine Mehrheit mehr erhalten wird, steht fest. Freilich läßt sich aber auch noch gar nicht erkennen, ob es eine andere actionssfähige Regierungsmehrheit geben wird. So sieht man dem Wahlausgang in Preußen mit ganz besonderer Spannung entgegen. Aber auch die Wahlen in den übrigen Ländern verdienen die größte Beachtung. Hoffen wir, daß der Ausgang auch dieser „kleinen Reichstagswahl“ dazu beitragen wird, unser Volk aufwärts und vorwärts zu führen!

Sabotage der Abrüstung.

Die schweren Angriffswaffen bleiben. — Kompromißantrag im Hauptauschuß angenommen. Tardieu als Sieger über England.

Genf, 23. April.

Der Hauptauschuß der Abrüstungskonferenz nahm am Freitag einstimmig einen von dem englischen Außenminister Simon eingebrachten, aber auf französischen Einfluß zurückzuführenden Kompromißantrag an, durch welchen zwar der Grundgedanke der qualitativen Abrüstung angenommen, die Frage aber, ob die schweren Angriffswaffen zu verbieten, oder durch Internationalisierung dem Völkerbund zur Verfügung gestellt werden sollen, einem späteren internationalen Abkommen vorbehalten bleibt. Durch die neue Formulierung ist dem englischen Vorschlag keine grundsätzliche Bedeutung genommen, weil nunmehr neben dem bisher geforderten uneingeschränkten Verbot aller Angriffswaffen die von Frankreich geforderte Internationalisierung dieser Waffen als gleichberechtigte Maßnahme zugelassen werden kann.

Der Verlauf der Aussprache.

Der englische Außenminister Simon

machte sodann die Mitteilung, daß er eine neue Formulierung für seinen Vorschlag dem Hauptauschuß vorlege.

Nach dem neuen englischen Vorschlag heißt es jetzt, daß die Abrüstungskonferenz dem Grundgedanke der qualitativen Abrüstung annehme, d. h. den Besitz oder Gebrauch bestimmter Rüstungskategorien entweder für alle Staaten verbiete oder es erfolge eine Internationalisierung dieser Waffen durch ein internationales Abkommen.

Der französische Ministerpräsident Tardieu

brachte sodann von der Rednertribüne aus Titulescu und den kleinen südamerikanischen Staaten seinen wärmsten Dank für die Hilfe und Sympathie zum Ausdruck, die sie für die französischen Wünsche gezeigt hätten. Der neue Vorschlag des englischen Ministers lasse alle Wege offen. Die Konferenz werde sich in Zukunft somit entweder über das Verbot der Angriffswaffen, gegen das Frankreich ernste Bedenken geltend mache, oder für die Internationalisierung dieser Waffen entscheiden müssen.

Botschafter Radolun

erklärte sodann im Namen der deutschen Abordnung den neuen englischen Vorschlag anzunehmen. Er wolle jedoch völlige Klarheit über den grundsätzlichen deutschen Standpunkt schaffen.

Die qualitative Abrüstung sei nicht durch die Internationalisierung, sondern nur durch die Vernichtung der Angriffswaffen wirksam zu machen. Die Frage, welche Rüstungen Angriffswaffen seien, sei bereits entschieden, da Deutschland und anderen Staaten die Vernichtung der Angriffswaffen auferlegt sei. Das deutsche Beispiel lehre, daß eine Vernichtung der Angriffswaffen praktisch durchaus möglich sei.

Die deutsche Abordnung sei bereit, alle Vorschläge im Geiste der Einstimmigkeit, wie Herr Tardieu dem Hauptauschuß empfohlen habe, zu prüfen.

Der sowjetrussische Außenkommissar Litwinow

gab als einziger die Erklärung ab, in der er den wahren Charakter des neuen Kompromisses als einen Vertagungsbeschluß kennzeichnete. Die Kompromißlösung bedeute weiter nichts als den Beschluß, die Angriffswaffen entweder zu verbieten oder zu internationalisieren

oder gar nichts zu tun.

Die meisten Staaten würden das Kompromiß mit einer reservationalen Annahme annehmen.

Der englische Kompromißvorschlag wurde sodann einstimmig vom Hauptauschuß angenommen.

Rückblick

Von Argus.

Stand die abgelaufene Woche im Zeichen der Aufhebung der nationalsozialistischen Wehrverbände, so bildet die von der Rechten und den Parteien der bürgerlichen Mitte erhobene Forderung nach Auflösung auch der übrigen Wehrorganisationen, vor allen Dingen des Reichsbanners und der Eisernen Front den Mittelpunkt des innerpolitischen Interesses. Diese Forderung hat dadurch einen sehr starken Auftrieb erfahren, daß der Reichspräsident an den Reichsinnenminister Groener einen Brief gerichtet hat, in dem er diesem Belegmaterial über ähnlich geartete Organisationen wie die verbotenen nationalsozialistischen Formationen überreichte und damit gleichzeitig das Ersuchen verband, dieses Material mit dem gleichen Ernst zu prüfen, den er selbst dem Antrag des Reichsinnenministers auf Verbot der SS. und SA. entgegengebracht habe. Einige Stunden später veröffentlichte der Innenminister eine Erklärung, die darauf abgestimmt war, daß er sich die Forderung nach dem Verbot des Reichsbanners und des Stahlhelms nicht zu eigen machen könne, da diese mit den nationalsozialistischen Kampforganisationen nicht zu vergleichen seien. Diese Darstellung Groeners wurde dann allgemein schon als Antwort auf den Brief des Reichspräsidenten angesehen, doch wurde nachträglich mitgeteilt, daß die Erklärung des Innenministers schon fertig war, bevor das Schreiben Hindenburgs vorlag. Die Prüfung wird nun im Reichsinnenministerium vorgenommen, wobei auch die einzelnen Länderregierungen gehört werden dürften.

Nun stehen die Parteien im letzten entscheidenden Wahlkampf um die Macht in den Länderparlamenten. In Preußen, Bayern, Württemberg, Anhalt und in Hamburg werden mehr als 35 Millionen wieder zur Wahl aufgerufen und da sich die Zahl der Wahlberechtigten im ganzen Reich auf rund 42 Millionen beläuft, schreiben etwa 66 Prozent der deutschen Wählerschaft zur Urne. Das Wort, daß am 24. April somit eine „Kleine Reichstagswahl“ stattfindet, ist also vollkommen in Ordnung und diese Tatsache wird daher mehr wie alle bisherigen Parlamentswahlen das wirkliche Kräfteverhältnis widerspiegeln, das wir zurzeit parteimäßig in Deutschland zu verzeichnen haben. Der Kampf geht hierbei in erster Linie um Preußen, wo eine vollkommene Machtverschiebung zu erwarten ist. Geht doch sogar die Schätzung des der sozialdemokratischen Partei angehörenden preussischen Staatssekretärs Dr. Weismann dahin, daß die Regierungskoalition voraussichtlich nur noch 175 von ihren derzeitigen 220 Mandaten behalten würde, während die Rechtsopposition ohne die kleineren Parteien etwa 215 Sitze erhalten soll. Da dann gleichzeitig mit einer starken kommunistischen Opposition zu rechnen ist, dürfte die Entscheidung über die Regierungspolitik des künftigen preussischen Landtages bei den kleineren Parteien liegen und wenn — was für Bayern und Württemberg, wo stabilerere Verhältnisse wie in Preußen vorliegen, wohl kaum zu erwarten ist — in den übrigen Ländern ähnliche Ergebnisse wie hier vorausgesagt erzielt werden sollte, so wäre das angesichts der Zerissenheit der bürgerlichen Mitte und gemäßigten Rechten gleichbedeutend mit der Tatsache, daß wir in keinem Bundesstaat mehr mit koalitionsfähigen Mehrheiten rechnen dürfen.

Wenn die Abrüstungskonferenz überhaupt zu einem Ergebnis gelangen soll, so steht dies voraus, daß endlich die Reparationszahlungen aufhören, die bisher Frankreich und seinen Bundesgenossen eine Aufrüstung ermöglichten, wie sie sie sich niemals aus eigenen Mitteln hätten schaffen können. Für Deutschland gilt es daher in Genf jetzt schon das Gefährde für die bevorstehende Lausanner Konferenz zu sondieren und jene Entscheidungen vorzubereiten von denen Untergang oder Rettung Europas und der Welt abhängen. Dabei ist es durchaus nicht erforderlich, daß wir mit einem neuen Plan aufwarten. Denn die ganze Welt kennt den deutschen Standpunkt in der Reparationsfrage und weiß, daß wir Reparationen nicht mehr bezahlen können. Auch haben sich die Verhältnisse für die europäische Politik und die Wirtschaft so gefährdet, daß zugespitzt, daß nur noch ein energisches Handeln Rettung verheißt. Europa ist zu retten, aber nicht wenn sich Fronten bilden, die sich gegenseitig bekämpfen, sondern wenn eine Front gebildet wird, deren ganzes Streben darauf gerichtet ist, die in Europa durch die Zwangsdiktate geschaffene Unordnung auszuräumen und Rechtszustand zu schaffen, bei welchen Begriffe wie Sieger und Besiegte, wie Schuldner und Gläubiger nicht mehr existieren. Denn man darf nicht vergessen, daß es nicht nur um die Lösung der Reparationsfrage geht, sondern um die des ganzen Schuldenproblems und hierin ist daher das Kernproblem der Verhandlungen zu suchen, um das es zurzeit in Genf in streng vertraulichen Besprechungen der europäischen und amerikanischen Staatsmänner geht. Mögen sie zum guten Ende kommen und möge Europa und der Welt damit auch jener Frieden wieder geschenkt werden, den sie allzu lange Zeit vermissen muß!

Sothheim a. Rh., den 23. April 1932

Fundjachen

— Der Reitsportverein Hohnheim a. M. beteiligte sich am letzten Sonntag an dem von dem Reit- und Fahrverein errichteten Reithof in der ehemaligen Goldenen Roß-Kaserne veranstalteten Reit- und Springturnier. Bei dem Wettkampf der verschiedenen Reitervereine um den Wanderpreis des Herrn Reichspräsidenten, errang der Reitsportverein den 2. Preis. Am Jagdspringen Klassen II errang Josef Süd, Hohnheim am 1. Preis, unter 27 Konkurrenten mit dem ausgesuchtesten Pferd den 1. Preis. Diese Leistung ist als ganz

64

Roman von Edmund Abbott.

Einundzwanzigstes Kapitel

Sie lachte, aber um ihr Herz griffen eiserne Klamm.



Junfers „D 2000“ wird zweiflügelig.

G. B. Sängerbund 1844. Am letzten Sonntag, den 17. April ds. Jrs. kam zum 2. Male die Lustspiel-Operette „Güldenwirtin da junge“ bei ausverkauftem Hause zur Ausführung. Wieder wurde das einfache, volltümliche Stück von den Anwesenden begeistert aufgenommen, da ja auch die Spielerinnen und Spieler ihr Bestes gaben, die Besucher wohl zu befriedigen. Die Beifallstürme die bei offener Scene und bei Altstücken sich erhoben waren verdient, denn gelanglich und theatraalisch ist bei keinem Mitwirkenden auch nur der geringste Tadel auszusprechen, vielmehr gilt jedem Teilnehmer ein besonderes Lob. Dies gilt auch für das feinfühlig begleitende Metropolis-Orchester unter der Leitung unseres Chormeisters Wilhelm Schlosser jr., der übrigens sämtliche Chöre, Einzelgefänge und Musikstücke eingeleitet hat und für sich den größten Verdienst des guten Gelingens suchen kann. Noch besonders zu erwähnen ist der Reigen, der in der ersten, sowie in der zweiten Vorführung, jeweils wiederholt werden mußte. Wir sind stolz darauf in der heutigen schweren Zeit den Besuchern Stunden bereitet zu haben sie wirklich einmal die Alltagsorgen vergessen machten und außerdem haben wir mit unseren Darbietungen einem guten Zwecke gedient.

—r. **Marlstag.** Näherlich am 25. April, also nächsten Montag feiert die Kirche den Gedächtnistag des hl. Markus. An diesem Tage wird die altbergebrachte **Marlus-Bittprozession** durch die Fruchtfelder abgehalten, um Abwendung aller zeitlichen Uebel und besonders des Gedeihens der Feldfrüchte vom Himmel zu erlangen. Diese Prozession nahm ihren Ausgang von Rom unter Papst Gregor dem Großen und wurde veranlaßt durch das Wüten der Pest in der damaligen Zeit. — Auch in der Wetterkunde spielt dieser Tag eine Rolle. So heißt es in den alten Bauernregeln: „Sanft Georg (23.) und Sanft Markus (25.), drohen oft viel Urgs“. Auch sagt der Volksmund: Am Marlstage müsse

Sie entschied sich in ihren Ueberlegungen für keine von beiden. Erst als sie nach Beendigung des Jahres alle Teilnehmer in ihrem Hause vereinigte, und einer der Schauspieler erzählte, daß er vor einigen Jahren einer Wandertroupe angehört habe, die mit glänzendem Personal versehen, von Stadt zu Stadt gezogen war, kam ihr ein neuer Plan, den sie ebenso schnell wie er gefaßt

Achtung! Eine Sensation auf dem Hochheide „Marnei“ das Mannweib hat sich draußen niedergelassen und hat ihre Bude neben Ratwischkauf und anderen Wertwürdigkeiten aufgestellt. Marnei ist nicht besonders eitel und erschien zur ihrer Kellame höchstpersönlich auf unserer Geschäfts trat den Beweis an. Sie ist groß und stark gewachsen, ca. 180 Pfund und tritt sowohl als Mann wie als Frau. Hier hat die Natur ein sonderliches Spiel getrieben. Interessante Abnormität hat, gehe hin und schau dir Marnei. Sie wird sich jedem zeigen.

—r. **Stand der Weinberge.** Dieselben sind Winter gut hindurchgekommen; denn nirgends hat Solze Frostschäden gezeigt. Das Schneiden der Reben ist vollendet, und die Schnittflächen fangen bereits an zu „bluten“. Die Reben „weinen“, heißt es in der Landmannschaft. In der Entwicklung ist der Weinstock durch das kalte Frühjahr noch zurück; denn die Augen sind noch nicht aufgebrochen, sie haben noch nicht ausgetrieben. Man sieht dieses gerne, weil alsdann Kälterückschläge noch großen Schaden anrichten können. So sagt auch die alte Winzerregel: „Sind auf Markustag (25. April) die Reben noch blind, so freut sich der Winzer samt Weib und Kind.“ Bei Eintritt warmer Witterung holt die Natur nach.

—r. Wahl-Verammlung. Die hiesige Orts-
Zentrumsparthei hatte für den verfloffenen Mittwoch
zu einer öffentlichen Wahlversammlung in das
einshaus eingeladen, die eine erfreuliche Beteiligung
den Männern auch die der Frauen zeigte. Als
den Reichstagsabgeordnete, Herr Professor Dr.
Frankfurt am Main, gewonnen worden. Der
Herr Lehrer Boeler dahier, begrüßte eingangs die
Anwesenden und wies auf die bevorstehende Wahl zum
Landtag hin. Ein Mitglied des Gefellereins, Er
brag ein stimmungsvolles Gedicht vor, das aus
der schönen Lage von Hochheim auf die Forderung
Zeit Bezug nahm. Sodann nahm der Herr
des Wort. In seinen nahezu zweistündigen Aus
berührte er zunächst die hinter uns liegende Wahl
präsidenten. Nun gelte es, auch für die Preu
nächsten Sonntag einen befriedigenden Erfolg
Dieselbe habe hohe Bedeutung, nicht nur für
ondern auch das deutsche Reich. Deshalb dür
Müdigkeit nicht plag greifen. Die Zeit, in der
ist gegenwärtig ernst und schicksalschwer. Besonders
herrschende Arbeitslosigkeit, die ihr das Gepräge
Dieselbe wird dadurch verschärft, daß durch die
Anfolge des Krieges jetzt über zwei Millionen Men
durch Arbeit ihr Brot verdienen müssen, das ihm
durch ihr Vermögen gegeben war. Redner zeigte
befehlenden politischen Geschehe unseres deutschen
vom Kriegsende bis zur Gegenwart mit ihren auf
wärts steigenden Kurven, wie sie durch die ver
triebenspalte sich äußerten. Reicher Beifall lohnte
er für seine überzeugenden Ausführungen. Mit ein
antwort an den Herrn Professor und einer Wahr
teilnehmer, nächsten Sonntag allseitig ihre Wahl
erfüllen, wurde darauf die anregend verlaufene Bes
geschlossen.

Vortrag. Der nächste Vortrag des Vereins für
ische Altertumskunde und Geschichtsforschung, Dr.
Horsheim, am Donnerstag, den 28. April ds. Jrs.
haus „Schühnhof“ soll uns den Gang der Besiedlung
Widertalmündung von der Vorzeit her in Wort und
bild vorführen. Dort sind auf der Hochheimer
Gauße der letzten Jahre auffallendreiche Funde gemacht.
Sie runden im Verein mit den früheren Funden
Horsheimer Seite, das Bild der Besiedlung dort
lich ab und gestalten nunmehr eine Darstellung des
über mehr als 4000 Jahre. — Der Redner des
Herr Amtsgerichtsrat Schwabe aus Hochheim, welcher
Funde erläutern und an Hand von Kartenstücken
geschichtliche Verkehrsbild an dieser Stelle aufzeigen
die früheren Stromverhältnisse und ihren Einfluss
Besiedlung behandeln. Dabei sollen auch neue Vor-
ergebnisse und unveröffentlichte Funde erstmals gege-
den. — Der Vortrag will aber nicht nur die Ergeb-

Gemeinsam mit Anorthen und Durrmann besuchte ihre Pläne. Sie wollte eine Anzahl hiesiger Schwestern für sich gewinnen, zunächst einige Vorlesungen in geben und dann während des Winters in den Provinzialstädten vielen. Verlockend erschien es ihr Stadt zu Stadt zu gehen, nirgends gebunden zu sein, ganz neuen Städten aufzutreten und auch dort ihren Kunst zu tragen. Sie ging zum ersten Male im Leben mit großem Ernst an ihre Aufgabe heran, wollte nicht mehr die Heldin in mehr oder minder rühmlichen Quittungen sein, sondern sie wollte nun den Namen großer Dichter zum Leben verhelfen.

Für Guttiman war es diesmal schwieriger als ein paar Wochen, als er um Doktor Besser warben. Auf vorstichtigen Fühler, die er hinausstreckte, antwortete Ablehnung. Er verschwieg das, weil er seine Lage bekennen wollte, bis Elja doch mißtrauisch und die Vorbereitungen zum Teil selbst in die nahm.

Ihre Bemühungen galten einem Dramatiker, und als Bühnenleiter vor Jahren einen geachteten erworben hatte, der sich aber, nachdem seine Stelle in Deutschland als auch im Ausland Erfolge hatten, vom Theater zurückgezogen hatte. Dieser Dramatiker hieß Johannes Ederl, und an ihn wendete Eliza mit einem höflichen Brief, worin sie ihn zu einer Unterredung zu erwählen.

Sie hatte sich vorgestellt, daß ein so erfolgreicher Mannatier luxuriöser wohne, und ihre Ziererei zu gewinnen, wuchs.

en, sondern auch ein
wichtigen Forschungs-
der Fachkenntnis no-
tausgeseht. Jeder lan-
interessanten Winkel der
senden vor sich geg-
te Kulturen dort ve-
oben hinterlassen haben
stingut der Keramik

— Vorsicht bei neu
an heute unseren Hau
mittel, werden, teilwei
ellame, als hervorrage
ihr Geld nicht un

trauisch sein. Es ist
Verband Deutsche
Stiftung errichtet
wird gut und er
mittel erteilt. Die Er
mittel für Barkett un
stiftung durch den Re
ne und den Reichsver
eine als sehr empfehl
zu weiß also, daß i
ntig zur Pflege von
Ameisa-Holz Balsam
hält Ameisa für nur
den Zentral-Drucker

Aus der
Schwere 9

Im Streit d
:: Frankfurt a. M.
nacht eine Schlägerei
lig von dem Zigeuner

Auf Grund von 3
des Täters hat sich der
Borg war mit einigen

Der junge König in B
ten Geburtstag zu feie
alls an dieser Feier

das Total. Kurz
Bekannten. In der
hen, das sich bemühte
eine Freundin mehr

dem Mädchen beihilflich
könig mit seinen Freu
einerseits die Tür zu
tätlich mußte

Der König und dessen
Von diesen Beider
schließlich hat, ihn n

Schlafzimmer eine Pflanz-
her, wenn M
Schuß in die Luft ab,
erlebe

sehen, worauf Sorg
einen Schutz auf König
auf flüchtete Sorg in
kroter vom Ueberflusse

(-) Stehen. Auf dem
Hart Winter aus Gaus

... von dem der
Der Berunglückte
verseht, daß er

Legungen am rechten
Auf welche Weise der
nicht bekannt geworden

(:) Darmstadt. (23
eilt) Der Kaufman
wurde m

... weil er als Pächter nicht
den Pachtzins und Inven-

... nur eines Falles w
Staatsanwalt zwei Ge
mal 50 Tage Gefängn

big-Oberrealschule, in Darmstädter Aufbauschiffbau betätigt.

(-) Offenhoch: 2 m

... etwa 60 Jahre a
... der Bedenheime
... ein Ziel zu sehen.
... auf dem 90. 57

(:) Mainz. (Beitrag
Treffliche Weinfantroll
Nützen ein B...

beladen war. Schon da-
bei es sich um verbot-
hergestelltes Weinähr-
mittel

Der „Wein“ wurde b
und war nach B
und sein Käufer wurde

dem unerlaubten Hand
geldstrafen von 100
mitte! nahmen die S

wollten. Man habe ihn
verdorbenen Hanstru-
cken werden sollte.

(:) Mainz. (Selbst)

der Freie aus Darm
bahnhof Darmstadt vo
getölet.

len, sondern auch ein wenig in die Methode der urge-
schlichen Forschungsweise hineinblenden lassen. Es wird
der Fachkenntnis noch sonst wissenschaftliche Vorbildung
ausgesetzt. Jeder kann kommen und hören, was in diesem
erleantem Winkel der Fildshemer Gemartung seit Jahr-
hundert vor sich gegangen ist. Man wird staunen, wie
die Kulturen dort vertreten waren und ihre Spuren im
den hinterlassen haben — von der Steinzeit — bis zum
teigut der Keramik.

— **Vorsicht bei neuen Artikeln.** Diese Mahnung muß
an heute unseren Hausfrauen zutreffen, denn so viele neue
Artikel, werden teilweise mit einem großen Aufwand an
Klame, als hervorragend angepriesen. Die Hausfrau, wel-
che ihr Geld nicht unnötig ausgeben will, soll und muß hier
vorsichtig sein. Es ist deshalb sehr zu begrüßen, daß der
Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine in Leipzig eine
Leistungsfähigkeit errichtet hat, und hier nur solchen Artikeln,
die wirklich gut und empfehlenswert sind, seinen Prüfungs-
stempel erteilt. Die Erzeugnisse Kinesia-Holzballen (Pflege-
mittel für Parkett und Linoleum) sind nach eingehender
Prüfung durch den Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine
als sehr empfehlenswert befunden worden. Die Haus-
frau weiß also, daß sie ihr Geld gut angelegt, wenn sie
Kinesia-Holzballen und Kinesia-Bohrerwachs kauft. Man
kauft Kinesia für nur M. 1.20 die Pfund-Dose bei Jean
Benz, Zentral-Drogerie.

Aus der Umgegend

Schwere Bluttat in Frankfurt.

Im Streit auf der Straße erschossen.

Frankfurt a. M. Im Bahnhofsviertel fand in der
Nacht eine Schlägerei statt, wobei der 23 jährige Ernst Kö-
hler von dem Zigarrenhändler Sorg erschossen wurde.

Auf Grund von Zeugenaussagen und dem Geständnis
des Täters hat sich der Vorfall folgendermaßen abgespielt:
Sorg war mit einigen Bekannten bis gegen zwei Uhr in
dem Lokal Ede Ludwig und Poststraße. Hier weilte auch
der junge König in Begleitung mehrerer Freunde, um sei-
nen Geburtstag zu feiern. Ein junges Mädchen, das gleich-
falls an dieser Feier teilgenommen hatte, verließ um zwei
Uhr das Lokal. Kurz darauf folgte ihm Sorg mit seinen
Bekannten. In der Ludwigstraße traf Sorg auf das Mäd-
chen, das sich bemühte die Haustüre eines Gebäudes, in dem
eine Freundin wohnte, zu öffnen. Sorg trat hinzu, um
dem Mädchen behilflich zu sein. In diesem Augenblick kam
König mit seinen Freunden an das Haus und versuchte nun
einerseits die Tür zu öffnen. Als Sorg zu dem Mädchen
herüberlief, wurde er von einem Streik, wobei Sorg zuerst
auf König und dessen Begleiter Kiefer eingeschlagen haben
soll. Von diesen Beiden wurde Sorg zu Boden gerissen, bis
er schließlich hat, ihn wieder freizulassen. Sorg eilte nun in
seine in der Nähe gelegene Wohnung und holte aus seinem
Schlafzimmer eine Pistole. Er ging auf die Straße und rief:
„Kommt her, wenn ihr was wollt!“. Dabei gab er einen
Schuß in die Luft ab. König und Kiefer gingen dem Schützen
entgegen, worauf Sorg aus etwa einem Meter Entfernung
einen Schuß auf König abgab, der diesen tödlich traf. Hier-
auf flüchtete Sorg in seine Wohnung, wo er einige Zeit
vor dem Ueberfallkommando festgenommen wurde.

Beim Rangieren schwer verunglückt.

Dieffen. Auf dem hiesigen Bahnhof kam der Rangierer
Karl Winter aus Launsbach, ein Familienvater mit Frau
und sechs Kindern, beim Rangieren unter einen Güter-
wagen, von dem der bedauernswerte Mann überfahren
wurde. Der Verunglückte wurde dabei am linken Bein so
schwer verletzt, daß es bis zum Oberschenkel zertrümmert
wurde und amputiert werden muß, ferner erlitt er Ver-
letzungen am rechten Bein und eine Gehirnerschütterung.
Auf welche Weise der Unglücksfall entstand, ist bis jetzt noch
nicht bekannt geworden.

(-) Darmstadt. (Wegen Mietwuchers verur-
teilt.) Der Kaufmann und Bierverleger D. in Darmstadt
wurde wegen Mietwuchers zu 300 Mark Geldstrafe verur-
teilt, weil er als Pächter eines Wiesbadener Restaurants
dem Nachpächter nicht nur zu hohe Raummiete, sondern auch
an Raution und Inventarvergütung zuviel Geld abverlangte.
Er war angeklagt wegen zwei solcher Fälle, doch erfolgte
nur eines Falles wegen Verurteilung, während vom
Staatsanwalt zwei Geldstrafen von je 500 Mark oder zwei-
mal 50 Tage Gefängnis beantragt wurden.

(-) Darmstadt. (Schulhausbereinigung.) In der Lie-
big-Oberrealschule, in der Leonorenschulen und in der
Darmstädter Aufbauschule wurden in der Nacht Einbruch-
diebstähle begangen. Es wurden alle Behälter erbrochen
und durchwühlt. Nach den bisherigen Feststellungen wurden
etwa 100 Mark Bargeld, ein Photo-Apparat und eine neue
Antennastange gestohlen.

(-) Offenbach a. M. (In den Main gesprungen.)
Eine etwa 60 Jahre alte Frau aus Frankfurt sprang in der
Nacht der Fildshemer Brücke in den Main, um ihrem Le-
ben ein Ziel zu setzen. Die Frau trieb bereits längere Zeit
auf dem Wasser, als sie bemerkt wurde. Fischer zogen sie
aus Land und brachten die Lebensmilde ins Krankenhaus.

(-) Mainz. (Bestrafte Weinpantischer.) Zwei po-
liceische Weinkontrollanten hielten an der Landstraße bei
Hagen ein Lastauto an, das mit 3,5 Stüd (4200 Liter) Wein
beladen war. Schon durch die Jungenprobe stellten sie fest,
daß es sich um verbotswidrig aus Weinbese und Zuckermasse
hergestelltes weinähnliches aber gesundheitschädliches Ge-
trank handelt, das nicht in den Handel gebracht werden darf.

Der „Wein“ wurde beschlagnahmt, er stammte aus Bona-
heim und war nach Flonheim verkauft. Der Weinpantischer
und sein Kiefer wurden vom Amtsgericht zu je zwei Wochen
Gefängnis und 120 Mark Geldstrafe verurteilt. Vier an-
dem unerlaubten Handel beteiligte „Bermittler“ wurden zu
Geldstrafen von 100 bis 120 Mark verurteilt. Zwei Ber-
mittler nahmen die Strafe an, zwei Mäler legten Berufung
ein, weil sie von der Weinfälschung nichts gewußt haben
wollten. Man habe ihnen vorgeführt, es handele sich um
verdorbenen Hausrum, der zu Brennwecken verwendet
werden sollte. Da auch dieses ohne behördliche Erlaubnis
verboten ist, wurde ihre Berufung von der Strafkammer
Mainz verworfen. Der gepantichte Wein wurde eingezogen.

(-) Mainz. (Selbstmord auf den Schienen.) Wie
die Reichsbahndirektion mitteilt, ließ sich die Krankenschw-
her Freje aus Darmstadt zwischen dem Haupt- und Süd-
bahnhof Darmstadt vom Zug überfahren. Sie wurde sofort
aktet.

Ein junger Junge von einem Baum erschlagen.

:- Kassel. Auf der Landstraße nach Büchenwerra war
ein Arbeiter mit dem Fällen eines Obstbaumes beschäftigt.
Der Baum stürzte aber nach einer anderen Richtung und
begrub den fünfjährigen Jungen des Arbeiters unter sich.
Das verunglückte Kind war bereits tot, als man es unter
dem Baum hervorholen konnte.

:- Westerbürg. (66000 Mark Fehlbetrag und
Schulden bei der Ortskrankenkasse.) Bei der
Allgemeinen Ortskrankenkasse des Kreises Westerbürg
brachte das Jahr 1931 einen Fehlbetrag von 41 725,89 Mark
dazu die Schulden aus den früheren Jahren mit 24 518,49
Mark im ganzen also 66 244,38 Mark. Am Schluß des Ge-
schäftsjahres ergibt sich ein Vermögen von 87 340,77 Mark.
Die Aktiven übersteigen die Passiven um 21 096,39 Mark.
Der Mitgliederbestand ist um 200 weniger geworden als in
den Vorjahren. Der Niedergang der Steinindustrie hat der
Kasse stark zugefügt.

:- Hersfeld. (Feuerwehr-Führer-Vertrag.)
Der Vorsitzende des Kurhessischen Feuerwehr-Verbandes,
Branddirektor Schüller, eröffnete den für fünf Tage berech-
neten ersten Feuerwehr-Führer-Vertrag, zu dem Vertreter
aus fast sämtlichen kurhessischen Kreisen erschienen wa-
ren. Die Tagung wurde eingeleitet mit einem Referat des
Feuerlöschdirektors Goldbach (Kassel), der über die Taktik der
Brandbekämpfung sprach. Es folgten weitere fachliche Vor-
träge und praktische Übungen.

Für die Hausfrau

Wie bleibt Fleisch saftig?

Es ist beim Kochen von größter Wichtigkeit, stets einen
der beiden Hauptgrundsätze der Kochkunst ins Auge zu
fassen und demnach entweder den Saft oder den Wohl-
geschmack des Fleisches zu erhalten bzw. zu erzielen. Neh-
men wir an, wir hätten ein Stück Rindfleisch oder eine
Hammelsteule zu kochen, um als Hauptgericht zu dienen,
und wir wollten andererseits eine gute Fleischbrühe zur
Suppe herstellen. Natürlich müßten wir im ersten Falle
darauf bedacht sein, so viel Saft und Kraft wie möglich in
dem Fleisch festzuhalten, und im anderen Falle, wo wir die
Brühe brauchen, zusehen, daß wir allen Saft und Wohl-
geschmack aus dem Fleisch herauslocken.

Es gibt viele, die das Fleisch zu beiden Zwecken auf
ganz gleiche Art behandeln und daher weder saftiges Fleisch
noch eine kräftige Brühe auf den Tisch bringen, weil sie die
Tatsache nicht bedenken, daß Eiweiß beim Kochen gerinnt
und sich verhärtet.

Man legt das Fleisch, das zum Aufschneiden bestimmt
ist, in kochendes Wasser, wodurch das Sieden für kurze Zeit
unterbrochen wird, lasse den Topf so lange auf der heißen
Stelle stehen, bis das Wasser wieder zu kochen beginnt,
nehme das Gefäß vom Feuer, bis das Wasser nur noch lau-
warm ist, stelle es wieder in den Ofen und lasse es ganz
leise kochen, nicht kochen, bis das Fleisch weich genug ist.
Natürlich kommt es dabei auf die Größe des Stückes an.
Man wird die genügende Weichheit je nach der Größe in
zwei bis drei Stunden erreichen. Jedenfalls aber wird man
dann ein vortreffliches, saft- und kraftvolles Fleisch haben,
das im Verein mit irgendeinem Gemüse oder einer pikanten
Soße ein äußerst nahrhaftes, wohlgeschmeckendes Gericht
abgibt.

Durch das Einlegen des Fleisches in das kochende Wasser
gerinnt der im Fleisch enthaltene Eiweißstoff teilweise, und
auf diese Art entsteht eine dünne, aber feste äußere Rinde
oder Oberhaut, die den Saft aus dem Fleisch hindert.
Wollte man das Wasser längere Zeit weiterkochen lassen,
so würde sich das ganze Eiweiß verhärten und das Fleisch
dadurch zähe werden; aber indem man den Topf vom Feuer
nimmt und das Wasser erst auskühlen läßt, bevor man es
nach und nach wieder erhitzt, bringt man das Fleisch dazu,
unter jener dünnen, harten Außenschale im vollsten Saft
weichzukochen.

Bekanntmachungen

des Stadt Kommissar am Main

Betrifft Landtagwahl

Gemäß § 41 der Landeswahlordnung wird folgendes
bekannt gemacht.

1. Die Wahl zum Preuß. Landtag findet am Sonntag,
den 24. April 1932 von 8 Uhr vorm. bis 5 Uhr nachm.,
statt.

2. Wahlbezirke:

Die Stadt Hochheim ist in vier Wahlbezirke eingeteilt.
Wahlbezirk I umfaßt den südl. Stadteil, begrenzt
nach Norden durch die Frankfurter- und Mainzerstraße, mit
Einschließung dieser Straßen, des Fallbergs und der Bahn-
straße.

Wahlbezirk II umfaßt den östl. Stadteil, begrenzt
nach Süden durch die Frankfurterstraße, jedoch ohne diese,
nach Westen durch die Weiher- und Nordendstraße, jedoch
ohne diese beiden Straßen.

Wahlbezirk III umfaßt den westl. Stadteil, begrenzt
nach Süden durch die Mainzerstraße, jedoch ohne diese, nach
Östen durch die Weiher- und Nordendstraße, einschl.
dieser Straßen und dem Weiher.

Wahlbezirk IV umfaßt das Antoniusheim der Jo-
sefsgeellschaft an der Burgeffstraße gelegen. In diesem
Wahlbezirk beginnt die Abstimmung erst um 10 Uhr vorm.

3. Abstimmungsräume:

Die Wahlberechtigten des
Wahlbezirks I wählen im Rathaus, Zimmer 3 Erdgeschoß,
Wahlbezirk II wählen im Saale des Burgeffstraßes, Gar-
tenstraße 3,

Wahlbezirk III wählen im Saale des kath. Vereinshauses,
Wilhelmstraße 4,

Wahlbezirks IV wählen im Antoniusheim, Burgeffstraße 21.
4. Stimmzettel:

Leciferrin

Millioneinfach bewährt bei
Nervosität, Kopfschmerzen
Schlaflosigkeit
10% Preisermäßigung.
In Apotheken u. Drogerien

Depot in Hochheim: Amts Apotheke
Central Drogerie, Wenz

Die Stimmzettel sind amtlich hergestellt, sie enthalten
alle zugelassenen Kreiswahlvorschläge, die Partei und die
Namen der ersten vier Bewerber jedes Vorschlags. Die
Stimmabgabe erfolgt in der Weise, daß der Wähler
durch ein Kreuz oder Unterstreichen, oder in sonst erkenn-
barer Weise den Kreiswahlvorschlag bezeichnet, dem er seine
Stimme geben will. Stimmzettel, die dieser Bestim-
mung nicht entsprechen, sind ungültig.

5. Wahlkreise:

Hierüber wird auf die im Aushängelasten im unteren
Flur des Rathauses angeschlagene Bekanntmachung verwiesen.
Hochheim am Main, den 18. April 1932.

Der Magistrat: Schloffer.

Betr. Neuaufrstellung des Unternehmerverzeichnis der Hess.
Kass. Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft.

Die Hess. Kass. Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft
hat die Neuaufrstellung des namentlichen Verzeichnisses der
beitragspflichtigen Betriebsunternehmer für die landwirtschaft-
liche Unfallversicherung angeordnet.

Den Unternehmern landwirtschaftlicher Betriebe werden in
diesen Tagen Fragebogen zugestellt, die sorgfältig ausgefüllt
bis zum 1. Mai 1932 dem Bürgermeisteramt, Zimmer 6,

wieder zurückzugeben sind. Sie bilden die Unterlage für die
Aufstellung des neuen Verzeichnisses und damit die Grundlage
für die Heranziehung zum Unfallversicherungsbeitrag für die
nächsten Jahre.

Es liegt im Interesse aller Unternehmer landwirtschaftlicher
Betriebe, die Fragebogen sehr sorgfältig und richtig auszu-
füllen damit unrichtige Beitragsfestsetzung vermieden wird.
Insbesondere muß auf folgendes hingewiesen werden:

Die Angabe der Betriebsgröße ist in Hektar und Ar, nicht

in Morgen und Ruten zu machen. Sowohl eigenes als auch

gepachtetes Land ist anzugeben, nicht aber verpachtete Flächen.

Auch die Rückseite des Fragebogens ist genau auszufüllen.

In auswärtigen Gemartungen, auch außerpreussischen, liegende
Grundstücke sind dann mitaufzunehmen, wenn sie von Hoch-
heim als Betriebsstätte aus bewirtschaftet werden, nicht aber,
wenn sie verpachtet sind.

Besonderes Augenmerk ist auf die richtige und vollständige
Beantwortung der Frage 9 (landwirtschaftliche Nebenbetriebe)
zu richten.

Die Betriebsunternehmer werden gebeten, die ausgefüllten
und unterschriebenen Fragebogen möglichst selbst im Rat-
haus, Zimmer 6, abzuliefern, damit dort evtl. Zweifelsfragen
geklärt werden können. Betriebsunternehmer, die ihre Frage-
bogen ungenau oder unvollständig ausfüllen, haben es sich
selbst zuzuschreiben, wenn sie für die nächsten 5 Jahre unrichtig
zur Beitragsleistung herangezogen werden. Bei nicht recht-
zeitiger Ablieferung des Fragebogens muß der betr. Unter-
nehmer mit der seitherigen Betriebsgröße in das neue Ver-
zeichnis aufgenommen werden.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß
auch die von der Gemeinde angepachteten Flächen als
Pachtland mit aufzuführen sind.

Hochheim am Main, den 22. April 1932

Der Magistrat: Schloffer

Kreiw. Sanitäts-Kolonie vom Roten Kreuz

Hochheim am Main

Betr. Marktwache der Kreiw. Sanitätskolonne

Die Kreiwilige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz wird
während der Markttage vom Sonntag, den 24. ds. Mts.
nachmittags 1 Uhr ab eine ständige Wache im Depot,
Gebäude der Allg. Ortskrankenkasse, Weiherstraße 14, hier
unterhalten.

Hochheim am Main, den 22. April 1932.

Der Vorstand.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst

4. Sonntag nach Ostern, den 24. April 1932.
Eingang der hl. Messe: Singet dem Herrn ein neues
Lied, Alleluja! Denn er hat Wunder getan, Alleluja!
Im Angesichte der Völker hat er geoffenbart seine Gerechtig-
keit, Alleluja!

Evangelium: Jesus verheißt den Aposteln den Tröster,
den Heiligen Geist.

7 Uhr Frühmesse und Monatskommunion der Männer und
Jünglinge. 8.30 Uhr Abendgottesdienst. 10 Uhr Hoch-
amt. 2 Uhr Andacht zu Ehren des hl. Josef. Neues
Gesangbuch (S. 181).

Montag: 6 Uhr Markus-Bittprozession, darauf hl. Messen.
An den übrigen Wochentagen: 6.30 Uhr erste hl.
Messe. 7.15 Uhr Schulmesse.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 24. April (Cantate.) 1932.
vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst.

vormittags 11 Uhr Abendgottesdienst.

Dienstag, abend 8 Uhr Frauenabend im Gemeindehause.

Mittwoch, abends 8 Uhr: Kirchenchorübungsstunde

Donnerstag abend 8 Uhr Jungmädchenabend im Gemeinde-
hause.

Samstag abend 8 Uhr Übungsstunde des Posaunenchores.

... und vor allem,

jede Behauptung in den Inseraten und Prospekten über KINNESSA-Bohnwachs und KINNESSA-Bohnwachs kann durch glänzende Zeugnisse von Autoritäten, Hausfrauen-Verbänden und Hausfrauenvereinen nachgewiesen werden. Sie wissen also ganz bestimmt, daß Sie für Ihr gutes Geld auch die beste Ware bekommen. Sie werden deshalb auch ihr Parfett und Linoleum, Ihren Fußboden und Ihre Möbel nur noch pflegen mit



KINESSA

Bohnwachs/Holz Balsam

Jean Wenz, Zentral-Drogerie

Die Mitglieder des Handwerker- und Gewerbevereins Hochheim werden auf Montag, den 25. April, abends 8.30 Uhr zu einer

Versammlung

bei Mitglied Adam Treber Gasthaus zur Eintracht höflich eingeladen. Um vollzähliges Erscheinen bittet:

Der Vorstand,

Zum Hochheimer

Frühjahrs-Markt

eröffne ich wieder meine „Strauß-Wirtschaft“ auf ein Vierteljahr. Zum Ausschank gelangt nur naturreines, eigenes Wachstum. — Um geneigten Zuspruch bittet:

Der Straußwirt, Philipp Holl, Weiherstraße 1

Achtung!

Achtung!

Marnet

Zum ersten male auf dem Hochheimer Markt ein Original Mannweib. Kommen! Sehen! Staunen!

Turngemeinde Hochheim e. V. 1845

Morgen Sonntag (Marktsonntag) findet in der Turnhalle unser

Anturnen statt. Morgens turnerische Vorführungen, nachmittags 4 Uhr und abends

Tanz. Wir laden alle Freunde und Gönner des Vereins, sowie die verehrl. Einwohnerschaft Hochheims höflich ein. — Im Ausschank 1930er Hochheimer Wiener-Riesling Natur. Der Weinausschank steht unter (Garantie und Aufsicht) der Ortsgruppe Hochheim des Rheingauer Weinbauvereins.

Der Vorstand.

Kaffe Restaurant Zur Traube

Sonntag, den 24. April

Tanz-Musik

Es spielt das Jazzbandorchester Metropolis.

Danksagung

Für die vielen Beweise inniger Anteilnahme während der Krankheit und dem Hinscheiden, sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden und die überaus zahlreiche Beteiligung bei der Beerdigung meiner lieben Frau, unserer unvergeßlichen Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Anna Maria Lessel

geb. Schüler

sprechen wir hier hiermit allen unseren tiefgefühlten Dank aus. Besonders danken wir den Schwestern des kath. Krankenhauses, Herrn Dr. Santlus, der Jahresklasse 1871 für die ehrende Kranzniederlegung, dem kath. Mütterverein, sowie allen Nachbarn und Bekannten, die der teuren Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen haben.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Josef Lessel

Hochheim a. M., den 21. April 1932.

Tatsachen

Seit fast einem Jahr zahlt Deutschland keinen Pfennig an Reparationen mehr und wird auch nichts mehr zahlen. Seit fast 2 Jahren ist das Rheinland frei. Das ist das Verdienst des „Systems“!

Und Hitler?

Er sagte am 13. März 1932

„Die Notverordnungen sowohl wie der Versailler Vertrag haben Tatsachen geschaffen, die man nicht einfach dadurch abändern kann, daß man die Notverordnungen aufhebt und den Vertrag zerreißt.“

Liste 7

Beckmann

Kniest

Dr. Rola Kempf

Wählt

Deutsche Staatspartei

Lungenverschleimung

hartnäckigen Husten, Luftröhrentatarr, Keuchhusten, Bronchialkatarr, Asthma usw. behebt und lindert selbst in veralteten Fällen der schleimlösende **Wellheim's Brust- und Lungentee**. Preis 1.15 Mk. Zu haben in den Apotheken, bestimmt **Amtsapotheke, Hochheim**



Strauss-Wirtschaft

Der werten Einwohnerschaft zur gefälligen Kenntnis, daß ich ab heute meine Strauss-Wirtschaft wieder eröffne und bitte um geneigten Zuspruch. Zum Ausschank gelangt naturreiner Hochheimer Wein.

Straußwirt Philipp Lauer

Gummi-Stempel Emailschilder Stempel-Mentilien

usw. liefert prompt, billig und schnell

Richard Macho

Nichstraße 2, Fernruf 63

Wie neu

wird Ihre Kleidung Ihre Gardinen, Teppiche durch **Chem. Reinigen**

Färben etc.

Montags anliefern Samstags abholen

Annahmestelle:

Ph. Oechler

Eppsteinstraße 2

Unterstützt Eure Lokalpresse!

Wohnung

3 bis 4 Zimmer zu mieten geeignet Angebote nebeneinander unter Nr. 333 Geschäftsstelle Heimerstraße 25

Damenr

wie neu, billig zu verkaufen Näheres Geschäftsstelle

Höhere Privatschule

Fernsprecher: 551 72 Vorbereitung für alle Klassen der höheren Schulen Obersekunda, Prima, Abitur. Versäumt werden schnell nachgeholt

Mainzer Pädagogium

Oster- u. Herbst-Abk. prüf. (Stoff des früh. an der Schule. Auch für men u. Volksschüler) jederzeit. Sprechzeit 10 Uhr, Mainz, Bachstraße 2a, I. Stock

Pumpen

Seit 1850

für Hand- und Kraft sind bedeutend billiger geworden

Fragen Sie sofort an Markheimer Pumpen-Fabrik Math. Westerberger, Hauptstr. 14, Tel. Amt Hochheim 3. Markheimer Pumpen-Fabrik, Hauptstr. 14, Tel. Amt Hochheim 3. Markheimer Pumpen-Fabrik, Hauptstr. 14, Tel. Amt Hochheim 3. Markheimer Pumpen-Fabrik, Hauptstr. 14, Tel. Amt Hochheim 3.

Sommerpross

werden unter Garantie durch **VENUS**

beseitigt. Preis 2.75

Gegen Pickel, Mitesser, Akne, etc.

Jean Wenz Zentral-Drogerie

Keine Experimente beim Waschen!

Das seit 25 Jahren bewährte Persil bleibt immer unverändert in Güte und Leistung, aber im Preise hält es Schritt mit der Zeit, denn: Nur 36 Pfennig kostet das Normalpaket und nur 68 Pfennig kostet das große Doppelpaket

Persil

Ihr treuer Helfer allezeit!

Bei jedem Doppelpaket sparen Sie 4 Pfennig extra, das ist Ihr Nutzen, den müssen Sie wahrnehmen!

Das A und O der Wascheisheit bleibt Persil.



Der Sonntag

des Neuen Hochheimer Stadtanzeiger

Samstag, den 23. April 1932

9. Jahrgang

Nummer 16



Hinter der Pflugschar

Lob des Badebades

Von Lilium.

Wenn wir mit der ganzen Welt verfallen sind, wenn alles uns zu bumm, alles grau und trüb um uns ist, wenn wir uns selbst in unserer eigenen Haut nicht mehr wohlfühlen: dann gibt es einen Freund, der uns aufnimmt, der uns laßt mit wohliger Wärme einschlafen, der allen Ärger in uns aufwachen läßt: Die Bade-
wanne.

Breit, weich und voll Wasser, das grad so warm ist wie wir es lieben, so steht sie da, wir steigen in sie ein, und schon verfließt, was uns eben noch frampshaft gepackt hielt. Wir spielen Schiffs-
chen mit dem Thermometer, das Kind erwacht in uns.

Leise pfeifend erklingen wir Tritonen-Spiele, neue Systeme ungeheure Wogen und sanfte Wellen zu erzeugen, nachdenklich betrachten wir unsere eigenen Lehen und gepannt die tausend Bläschen, die dem verflukenden Schwamm entweichen.

Wie gut das tut, jeder Nerv entspannt sich, und Pläne fassen uns ein, die längst vergessen waren, und die wir vielleicht nun doch ausführen werden. Ein Liedchen kommt auf unsere Lippen, leise pfeifen wir es, denn all der Ärger ist nur halb so schlimm.

Jetzt sind wir schon ganz ausgeruht, und der Badeeffekt ist weiter Teil kann beginnen: Langsam, ein tiefender Pfuhaut, erheben wir uns und hüllen uns in eine Wolke von Seifenhaum. Schwamm und Bürste arbeiten, und um die entlegenen Gefilde des Körpers zu erreichen, wird ein jeder von uns zum Schlangen-
manisch. Dann kommt die Brause, sie prasselt und kühlt auf uns hernieder wie ein Gewitterregen auf einen heißen Sommertag.

Blind wie ein junger Vogel tauchen wir nach dem Handtuch. Wir schrubbieren und krotieren an uns herum, als wollten wir altes Eisen wieder blank machen.

Blut strömt in alle Gefäße, warm und wunderbar lebendig durchläuft es uns, sind wir noch derselbe Mensch wie vor einer Viertelstunde? Nein, wir sind neugeboren. Wie konnten wir vorher glauben, daß alles grau und trübe sei? Blickt man in die Welt, so blickt man wie wir selbst, und wir werden sie schon meistern.

Liebe Badewanne, mütterliche Freundin, wir möchten dich nicht entbehren, denn du bist für uns nicht nur eine Reinigungsanstalt, nein, du bist weit mehr: du wäscht uns mit dem Alltagsstaub so manche Kümmeris und so manche schlechte Laune herunter, du be-
kämpft uns, wenn wir wütend, und rapselt uns auf, wenn wir niedergeschlagen sind. Du gibst uns etwas von der sanften und wohligen Zuerst der Säug-
linge. Du sollst leben!



Der Rhythmus des Charakters

Es gibt haarfeine, durch kein physisches Instrument zu messende Schwankungen des Temperaments, Zuckungen der Seele, dem Ausschlagen einer Kompaß-
nadel vergleichbar, die, nicht erkannt in ihrer Bedeutung, viel tiefer und verhängnisvoller für das Zusammenleben der Menschen sind als alle offensichtlichen Ent-
fremdungen.

Es ist der Rhythmus des Cha-
racters, der das Leben in einem bestimmten Takte aufrollt und ihm erst die feste Gestalt und ge-
regelte Bewegung verleiht. Diese aus dem Blute strömende Musik hebt Glieder und Herz des Men-
schen und ist bei jeder Persönlich-
keit so ausdrucksvoll und ein-
malig, wie ihre nur ihr eigentüm-
lichen Handbewegungen, ihre
Gangart. Der Rhythmus des
Charakters, ein unsichtbarer

Kapellmeister, taktiert den Tag, er gibt ihm die Einschnitte, die Ruhepausen, den lange anhalten-
den Atem einer Empfindung; er diktiert die Hast und Beschleunigung, das rasende Crescendo in der Rut der Arbeit und endlich das Abklingen der Melodie, das Müdwerden und Zusammenfin-
gen. Und alles dies geschieht in einer geheimnisvollen Reihenfolge, durch die das ganze Leben seine besondere Klangfarbe erhält.

Bei jedem Menschen sind nun die rhythmischen Vorzeichen seiner Natur anders gesetzt. Eine unsichtbare Gewalt zwingt ihn, seinen Tag so und nicht anders, in ständigen Rastaden oder in stürzenden abgerissenen Energien abzurollen, daß er sich oft selber nicht begreift. Woher durchdringt ihn das immer sich wiederholende Kräftegefühl zur bestimmten Mor-
genstunde, in der die Arbeit ihm so leicht gelingt, während sein Freund erst um die Dämmerung beginnt aufzuleben, mit dem phosphorischen Leuchten des Abendmenschen, das von ihm aus-
strahlt? Vielleicht weiß er nicht, daß für jeden Menschen das tägliche Wiedererwachen zu einer an-
deren Zeit festgesetzt ist, die Ge-
burtskunde nach dem Schlaf bis zur Sterbestunde der Erschlaffung

im täglichen Kreislauf von einem bestimmten Zeiger gewiesen wird. Es gibt Naturen, die sich vor Morgengrauen erheben und stündlich in ihrer Lebenskraft wachsen, bis sie am nächsten Nachmittag zusammenschumpfen. Und da sind andere, meistens künstlerische Menschen, die, Nachtpflanzen gleich, erst in der Dunkelheit aufblühen und sich entfalten und dann am Morgen weils hinträu-
men. Der Stundenplan, den das Zifferblatt der Sonne uns vor-
schreibt, der Zwang der Berufe, Gewohnheit und Erziehung kann im Grunde nichts gegen diese an-
geborene Beschaffenheit ausrich-
ten.

Von Bedeutung ist auch die eigen-
tümliche Genußfähigkeit, die Gabe eines Temperaments, viele Ein-
drücke schnell zu verzehren, den Tag hoch aufzufüllen, während anderen Lebensarten nur ein langsames Einatmen einer neuen Umwelt möglich ist. So können zwei Men-
schen in der Betrachtung des gleichen Kunstwerks, im Anschauen derselben Landschaft die tiefsten Entzweiungen erfahren, tragischer und einschneidender als ernste
Zerwürnisse. Eine unsichtbare Gewalt reiht sie auseinander, wir-
belt wie ein Windstoß den Einen weit fort, und sie sind getrennt,

die noch nebeneinander auf der-
selben Teppichblume mit ver-
schlungenen Händen stehen. Das Gleiche gilt für die Schmerz-
empfindlichkeit, die Kraft, einen Schmerz lange zu halten oder die Leichtigkeit, ihn schneller zu über-
winden, die größere Sprungfähig-
keit der Seele oder ihre bohrende
Schwerkraft. Schluchten Nichtver-
stehens können hier aufklaffen,
um sich nie wieder zu schließen.
Und da sind in der Musik des Ta-
ges die vielen kleinen Pausen, die
Ruhepausen der Mahlzeiten, da
sind die lustigen Staccati, das
kleine Gelächter zur rechten Ge-
stunde, und da sind die achte und
sechszehnte Noten des Lebens, die
so unendlich verschieden in dem
gleichen Musikstück gespielt wer-
den können.

Diesen verborgenen und doch so
bedeutamen Zeichen wird bei der
Bildung einer Liebe oder Ehe fast
nie Beachtung geschenkt. Nicht
nur Empfindungen, äußere Reize
und gleichartige Reigungen
müssen aufeinander abgestimmt
sein; der Takt, die Rhythmen der
beiden vereinten Leben müssen so
leicht zusammenpielen, daß die
Kette, an der die beiden Menschen
zusammengeschürt sind, melodisch
klingt wie die elastische Saite
eines Instruments. L. L. and.

LIEBE im Tonfilmatelier

Ein Roman von Sybil Morel

Inhalt des bisher erschienenen Romans.
Fred Koster lernt auf dem Filmball die reizende Gattin des Privatdozenten Werder kennen. Er begeistert sie vom Film und bittet sie, in seinem nächsten Film mitzuwirken. Lotta Werder ahnt nicht die wahren Absichten des gefühllosen Abenteurers.

(4. Fortsetzung.)

„Das ist Ihre Meinung, meine Herren,“ fuhr Maud fort. „Für mich ist das Kleid scheußlich. Sie können in Ihren Zeitungen schreiben, daß ich heute Abend nicht auf dem Filmball sein werde. Sie können gleich dazu schreiben, daß die Direktorin des Modeschlons Etienne über das Kleid ihrer Firma restlos begeistert ist.“

Seht hatte die Diva erreicht, was sie wollte. Ihre Besucher überboten sich in den Ausdrücken der höchsten Bewunderung und Begeisterung. Maud ließ sich gehörig bewundern — bevor sie sich überzeugen ließ. Dann sagte sie: „Wenn das Kleid vor ihren sachverständigen Augen bestanden hat, dann will ich nicht länger widersprechen. Sie werden es nun doch auf den Filmball wiedersehen.“

Erleichtert atmete die Direktorin auf. Die Gäste hatten sich inzwischen in den weichen Polsteresseln des Boudoirs niedergelassen. — Dem Photographen wäre es dabei beinahe schlecht ergangen. Er hatte sich fast auf den kleinen, weißen Binscher gelegt, der sich nur auf Polsteresseln wohlfühlen pflegte und seine angelegten Rechte nun mit lautem Gefläss verteidigte. Der Hund hätte sich auch nicht getraut, den fremden Eindringling in die Hofen zu beissen, wenn sein Gefläss den ahnungslosen Photographen nicht rechtzeitig gemerkt hätte.

Nun mußte Frauchen ihren Liebling wieder beruhigen. Sie tat das mit anhaltender Zärtlichkeit und Grazie. Denn die Pressezeichner hatten ihre Bleistifte gezückt und hielten mit hurtigen Strichen diese Familienidylle für die Leser ihrer Zeitungen fest. Der Photograph erwies sich als nicht nachtragend, er knipste die Diva zusammen mit ihrem efferfüchtigen, vierbeinigen Beschützer, der seinen Platz auf dem Sessel gegen alle Eindringlinge heftig behauptet hatte.

Maud Marion war wieder mit ihrem Kleid beschäftigt. Sie gab der Direktorin Anweisungen für einige unbedeutende Änderungen, die von dem mitgelommenen Nähmädchen leicht ausgeführt werden konnten. Dabei unterhielt sie ihre Besucher und erzählte ihnen bereitwillig, was sie für ihre Zeitungsberichte zu erfahren wünschten. Die Zeichner entwarfen noch einige Skizzen von der Diva in ihrem Boudoir. Die Modeberichterstatin hatte mit sachverständigen Blicken die Maserung des Kleides, die Qualität des Stoffes und die Originalität des Modells festgestellt und sich Notizen darüber gemacht.

Der eine Reporter fühlte sich nicht sachmännisch genug, um das Kleid beschreiben zu können. Er fragte: „Schöne, verehrte Diva: Ich bewundere Sie und Ihr Kleid, das ich märchenhaft finde. Ich sehe, daß das Kleid ein tiefes Defolleté hat, armellos ist und in weichen, fliegenden Linien bis auf die Erde fällt — das werde ich auch so in der Zeitung beschreiben können. Aber sagen Sie mir, um Gotteswillen, aus welchem Stoff Ihr Kleid besteht. — Es nicht zu erfahren, würden mir meine Leserinnen nie verzeihen.“

Maud Marion lachte: „Doktor, Sie sind eben ein Mann. Sonst würden Sie längst wissen, daß der neueste Modestoff Crepe Tris heißt. — Wenn Sie in Ihrer Zeitung schreiben: Ich trage auf dem Filmball ein weißes Crepe-Tris-Kleid, reich mit Zobel besetzt — dann werden Ihre Leserinnen, die Sie von mir herzlich grüßen sollen, bestimmt zufrieden sein.“

Der Reporter notierte sich darauf: weißes Abendkleid — Crepe Tris — Zobel — endloser Rückenausschnitt — er wollte zu der Beschreibung des Kleides wenigstens eine eigene Beobachtung beitragen.

Maud Marion verabschiedete ihre Besucher. Sie wollte allein sein. Sie war müde von ihrer Arbeit im Atelier und wollte sich ausruhen. Später hatte sie mit den Vorbereitungen für den Ball noch genügend zu tun: Friseur, Maniküre und Massieur waren bestellt. Das Telefon klingelte, die Diva nahm den Hörer ab: „Hallo.“

Am anderen Apparat war Fred Koster: „Hier ist Fred. Maud bist du?“

„Ja, was ist denn?“ gab Maud kühl zur Antwort. „Warum bist du vorher aus dem Atelier weggefahren, ohne dich von mir zu verabschieden? — Wir müssen uns doch schließlich für heute Abend verabreden.“

„Du hast doch in den letzten drei Tagen keinen Wert darauf gelegt, dich mit mir zu verabreden. Ich kann auch heute Abend allein gehen. Es wird sich selber für dich nicht vermeiden lassen, daß wir uns auf dem Ball treffen.“

„Sei doch vernünftig, Maud, du weißt, unsere Produktionsfirma hat eine eigene Loge reserviert. Wir müssen zusammen erscheinen. Schon wegen der Kellame — das Publikum muß uns zusammen sehen.“

„Wenn du willst, hole mich um 10 ab,“ beendete Maud das Gespräch und legte den Hörer auf.

In Gedanken versunken — grübelte sie:

Fred hatte sich seit ihrem morgendlichen Ausflug unerhört gegen sie benommen. Täglich hatten sie zusammen gearbeitet. Täglich hatte er nur das Notwendigste mit ihr besprochen und jede Unterhaltung abgelehnt. Täglich hatte er sie aus dem Atelier allein heimfahren lassen. Warum eigentlich?

Maud war sich keiner Schuld bewußt. Sie kannte Fred zu gut, um nicht zu wissen, daß ihre Verspätung neulich im Atelier nicht die Ursache, sondern nur ein Vorwand für sein merkwürdiges Verhalten gegen sie war. — Sollte er ihrer schon überdrüssig sein? Sollte seine Liebe so wenig Bestand haben?

Sie glaubte es nicht. Er hatte sich doch bisher glücklich geliebt, sie lieben zu dürfen. — Welche Frau kennt sich aber wirklich bei Männern aus, die große Leidenschaft und ein unruhiges Blut haben?

Fred hatte vor einem Jahr, als sie noch eine unbekannte Filmchauspielerin war, entdeckt. Er hatte sie in einem Film die Hauptrolle spielen lassen. Damit begann ihr feenhafter Aufstieg.

Maud war Freds Geliebte geworden. Sie hatte den Mann lieb gewonnen, deshalb mußte sie ihm gehören. — Heute zweifelte sie, ob er sie ursprünglich nur ihrer schauspielerischen Begabung wegen in seinen Filmen beschäftigt hatte, oder ob seine Begeisterung für ihr Talent — einem anderen Zweck galt. War er ein kaltberechnender Verräter, ist ihm gewiß jedes Mittel Recht gewesen, um sie zu erobern.

Maud schauderte bei dem Gedanken, daß sie ihren Aufstieg vielleicht nur Freds Verlangen verdankte, sie zu besitzen. — Aber leicht beruhigte sie sich wieder: das eine Jahr ihres Zusammenlebens war doch reich an gegenseitiger Liebe. — Fred sollte sich ja nicht einbilden, daß er sie einfach abhüteln konnte. Würde sie merken, daß eine andere Frau im Spiel war, sie würde sich ihren Besitz nicht rauben lassen, sie würde kämpfen um den Mann, den sie liebte.

Heute der Filmball — die Stimmung des Festes — vielleicht der Sekt, der die Jungen löste — vielleicht auch ihre eigenen Beobachtungen — heute mußte sie klar-



Fred Koster begrüßt liebeswürdige Frau Lotta.

sehen, heute mußte sich entscheiden, ob Fred sie noch liebte — oder ob er anderen Abenteuern nachging. — Maud würde die Augen aufhalten, ihr sollte nichts entgehen.

Die Diva klingelte nach der Jose und ließ sich das Bad richten.

Vor dem Adler-Portal, dem Haupteingang zu den Festjäten des Zoologischen Gartens, stauten sich am Sonnabend Abend die Menschen, Janggäste, die die Anfahrts ihrer Lieb-linge vom Film zu dem Filmball miterleben wollten. Es war noch ziemlich früh, die Leute harrten trotz des nach- kalten Wetters geduldig aus. Die ersten Gäste waren zu Fuß gekommen. Niemand beachtete sie.

Erst wenn die Autos in dichten Reihen vorfuhren, begann das Schauspiel: Unter eleganten Abendcapen und kostbaren Pelzen schimmerten die luxuriösen Toiletten der Stars von der Leinwand. Die tadellos stehenden Fräulein der männlichen Filmdarsteller vervollständigten das bunte Bild, das der Filmball schon draußen auf der Straße den Blicken der Neugierigen enthielt.

Ein Taxi hielt vor dem Adler-Portal. Ein kleiner Herr mit einem feinen Gelehrtengeßicht, der über seinen Frack einen blauen Winterulster trug, half einer hübschen, schlanken Blondine aus dem Wagen. Die Enden eines schwarzen Abendkleides sahen bei ihr unter einem einfachen Übergangsmantel hervor, der mit billigem Pelz besetzt war. Die Sachverständigen im Publikum hatten gleich gemerkt, daß die beiden nicht vom Film waren. Nur ein kleiner Junge, der um diese Zeit schon zu Bett sein sollte, fragte seine filmbegeisterte Mutter: „Ist das Henny Vorten?“

Die junge Frau hatte beim Durchschreiten des Spaliers der Neugierigen die Frage des Jungen gehört. Stolz bemerkte sie zu ihrem Mann: „Was sagst du, Martin, daß ich schon mit Henny Vorten verwechselt werde?“

Dr. Werder lächelte über die naive Freude seiner Frau: „Dabei haben die Leute noch nicht einmal dein neues Kleid gesehen — und trotzdem lassen sie dich zum Filmball avancieren.“

In der Garderobe gaben die beiden ihre Ueberkleider ab. Hastig eilte Lotta zum Spiegel und bewunderte in dem fremden, hellen Licht das Kleid, das sie sich für das heutige Fest genährt hatte. Es war ihr sehr gut gelungen. Das dezent defolletierte Crepe de Chine-Kleid hob sich durch sein Schwarz wirkungsvoll von ihrer weißen Haut und dem lichten Blond ihrer Haare ab. — So niedlich das Kleid auch war, der Reiz Lottes Werders lag in ihrer natürlichen

Anmut und in ihrer unverbrauchten seelischen und körperlichen Frische.

Wie hatte sich Lotta auf den Filmball gefreut! Sie hatte die Stunden gezählt, bis es soweit war, von Hause auszubringen. Nun hatte sie es geschafft. Nur wenige Schritte trennten sie noch von dem Ballsaal mit all den berühmten und eleganten Menschen, die den Luxus der großen Welt verkörperten.

Die leeren Melodien der Tanzmusik umschmeichelten schon ihr Ohr. Ihr Herz klopfte rascher. Fiebernd vor Bewegung folgte sie ihrem Mann in den Saal.

Groß war ihre Enttäuschung. Die Kapelle spielte zwar, aber in dem Saal lagen erst wenige Gäste verstreut. Auch zu früh eingetroffen waren, aus Furcht, der Lotta ohne sie beginnen. — Die Prominenten vom Filmball kamen später. Die Herren, die im Saal zahlreich in den festlichen Raum herumstanden, waren Kellner. Stimmungslos und frostig wirkte um diese frühe Stunde der Ballsaal auf dessen riesiger Parkettfläche noch niemand zu tanzen wagte.

Dr. Werder ließ sich in die Loge führen, die für den Vertreter der Presse reserviert war. Auf dem Tisch lagen Anwesenheitslisten aus, auf denen die Namen der bekannten Filmleute verzeichnet waren, die nachher auf dem Fest glänzen würden.

Ganz langsam füllte sich der Saal. Die ersten bekannten Gesichter tauchten auf. Die ersten kostbaren Kleider wurden sichtbar. Die ersten Paare tanzten auf dem Parkett. — Immer unmerklich begann der Trubel des Festes. — Immer mehr Menschen strömten herein. Seht war es schon schwierig, dem allgemeinen Gewühl die Träger der populären Namen zu erkennen. Vor den Logen staute sich das filmbegeisterte Publikum, das seine Lieblinge sehen und um Autogramme bitten wollte. Die Musik spielte Schlager auf Schlager. Die Melodien aus allen erfolgreichen Tonfilmen des letzten Jahres rauschten über die tanzende und stürzende Menge dahin. Sektproppen knallten, harmlose und köstliche Witze schwirrten von Tisch zu Tisch. Die Stimmung klang von Sekunde zu Sekunde.

Lotta beobachtete glücklich das lustige Treiben. Der Ball schien ihr viel, viel schöner, als sie sich ihn in ihrer Phantasie erträumt hatte.

Plötzlich brach die Kapelle mitten im Spiel ab und ließ einen Tusch ertönen. Das Publikum drängte dem Eingange zu, jubelnd in die Hände klatschend. Maud Marion, die beliebteste und umschwärmteste Filmdiva, war mit ihrem Regisseur Fred Koster im Ballsaal erschienen und begrüßte sich nun mühsam durch die begeisterten Menschen den Weg in ihre Loge.

Lotta war aufgeprungen. — Wie verzaubert starrte sie auf den berühmten Star. Sie hatte nur Augen für Maud Marion, für ihre lässige, selbstverständliche Eleganz, für das phantastisch aufgemachte Schöne ihrer Erscheinung, für ihr märchenhaftes Kleid und für ihren lüdnhaft teuren Smaragdarmband. — Diese Frau verkörperte die Romane des Films auch in ihrem persönlichen Auftreten. Sie war im Leben noch hinreichender als auf der Leinwand. — Lotta anzulehen, nur sie zu bewundern und dabei zu wissen, daß diese Frau, die wie das Geheimnis einer Fata Morgana sich den Blicken der Menschen darbot, selbsthaftig war und die gleiche Lust atmete wie man selbst — diese Erkenntnis genügte, um Lotta froh und heiter zu stimmen.

Jemand flüsterte ihr zu: „Sehen Sie, anständige Frau, der Mann, der Maud Marion begleitet, ist Fred Koster, der große Regisseur.“

Lotta schaute nur flüchtig hin. Sie sah einen gut aussehenden und gutangegogenen Mann, der sie nicht weiter interessierte. Ihre Blicke kehrten zu Maud Marion zurück. Eine Frau beobachtet staunend eine Geschlechte, genossin, der die Welt zu Füßen lag.

Aber beharrlich lenkte die Stimme von vorher ihre Aufmerksamkeit auf den Begleiter der Diva: „Koster ist ja mit der Marion verheiratet. Ein beneidenswertes Paar.“

Lottes Interesse für den Regisseur erwachte: Was war das für ein Mann, den eine Maud Marion liebte und der die Kunst einer so ausermählten Frau zu erobern vermochte? — Lotta betrachtete Koster mit aufmerksem Neugier. Ihr gefiel die herrliche, selbstbewusste Art seines Auftretens. Nur seine unheimlich flackernden Augen verwirrten sie.

Koster kam mit Maud Marion an der Presseloge vorbei, da bemerkte er Lotta. — Eine Sekunde blieb er stehen und umfachte mit einem prüfenden Blick ihre liebliche Gestalt. — Sie hatte den Blick aufgefangen. Erdröten wandte sie sich ab.

Weiter ging der Trubel des Festes. Lotta kam am dem Schauen und Staunen nicht mehr heraus. Immer neue Eindrücke klirrten auf sie ein. Der Wein, den sie nicht gewohnt war, löste ihre Besangenheit. Sie wurde immer fröhlicher und unterhielt sich angeregt in ihrem kleinen Kreis. Einige Male hatte sie sogar mit Kollegen ihres Mannes getanzt. — Dr. Werder war glücklich über die Heiterkeit seiner jungen Frau. — Stunden waren vergangen, da erschienen plötzlich Maud Marion und Fred Koster in der Loge am Parkett. Die Diva begrüßte liebenswürdig die Anwesenden unter ihnen auch Lotta, und der Regisseur küßte ihr mit galanter Höflichkeit die Hand — für Lotta hatte das seinen Höhepunkt erreicht.

Mit weltmännischer Gelassenheit unterhielt Koster die Presseleute, zuweilen irrten seine Augen im Gepläusch über den Tisch weg zu Lotta. — Jedes Mal war sie errötet, und die darauffolgende Verlegenheit hatte sie nur annuliert und hübscher gemacht.

(Fortsetzung folgt.)

Schwarz auf Weiss

Ein Traum von Macht. Roman von Karl Wickerhauser.

(Urheberrecht durch Presse-Verlag Dr. K. Hammer, Berlin SW 44.)

(19. Fortsetzung und Schluss.)

Niemann war von dieser Lösung so begeistert, daß er keine Schwierigkeiten der Durchführung sah. Er begann, Overhoffs Tischen zu leeren, dann leerte er seine eigenen und tauschte die Dinge um. Er steckte den Siegelring an den Finger des Toten. Beim Schedebuch angelangt, hielt er inne: ob er nicht einige Formulare entnehmen soll? Doch mit einem fröhlichen Nicken sagte er sich, daß er, Overhoff, nunmehr Niemanns einziger Erbe sei. Mit feierglänzenden Augen betrachtete er sein Werk. Die Vollkommenheit! Wenn er nicht wüßte, daß er im Grunde doch Kurt Niemann ist, so müßte er sich für Overhoff halten. Wer anders sollte er denn sein, da doch die Stelle Niemanns so vortrefflich ausgefüllt war? Und er wollte ein Uebiges tun. Er selbst würde es sein, der die Nachricht vom Tode Kurt Niemanns in die Redaktion des „Beobachter“ brachte.

Niemann schrieb:

„Soeben ist der bekannte Finanzier Kurt Niemann — und endete mit dem Satz:

„Der Verstorbene war unverheiratet und kinderlos.“ Er war noch nie in der Redaktion einer Zeitung gewesen. Und nun ging er dorthin, wo der „Beobachter“ hergesteuert wurde.

Niemann freute sich auf die Begegnung mit dem Schicksal.

Draußen versperrte er auch die Tür, die durchs Badezimmer führte. Er schlich sich auf den Zehenspitzen die Treppen hinab und aus dem Hause. Es war abend geworden. Die Dienerschaft schien bei der Mahlzeit zu sein, denn er begegnete keinem Menschen. Gut so! Keiner brauchte zu sehen, daß Herr Overhoff einen dringenden Weg antrat.

19. Kapitel.

„Nebelhaft schön. Und die Gegend ist so ruhig. Schlafen denn die guten Leute schon? Man könnte ihnen allen die Gurgel abscheiden. Sie merken nichts von einer Veränderung und schlafen in das nächste Leben hinüber.“

Er fuhr in die Westentasche.

„Keine Zigaretten — wie ist das möglich?“

Da fiel ihm ein, daß er doch Better Overhoff war.

Und Better Overhoff war Nichtraucher. Der passionierte Raucher Niemann lag daheim.

„Er ist bekanntlich eines plötzlichen Todes gestorben.“

Aber, wohin will ich eigentlich?“

Da — ein lauter Krach! Zitternd lehnt sich der

Spaziergänger an einem Baum. Sehr hörte er den Lärm

näherkommen und hatte keine Angst mehr. Ein Auto,

das stadtwärts fuhr. Er erinnerte sich, daß er die falsche

Richtung eingeschlagen hatte und rief den Chauffeur an.

„Wohin?“

Er ließ das unhandliche Zeitungspaket, das ihn schon

im Gehen gestört hatte, auf den Sitz fallen. Nun war er

wieder ganz klar. „Zur Redaktion! Zu welcher? Zum

„Beobachter“ selbstverständlich.“

Er wollte schon erklären, daß es nur eine Zeitung gebe

— und er, Overhoff, sei ihr Prophet, unterdrückte jedoch

diese Bemerkung noch zur rechten Zeit.

Er beglich die Tage und wollte schon weggehen, als

er sich der Zeitungen entsann. Er riß den Paden an sich.

Wie er nun langsam und ziellos schlenderte, hatte er

einen leichten Moment. Nach dem Enthusiasmus der letzten

Stunden überfiel ihn die grauenhafte Ernüchterung.

Plötzlich war ihm klar geworden, was er getan hatte.

Daß sein Better draußen in Steglitz von ihm ermordet

lag, hörte ihn zwar nicht. Der Kerl verdiente nichts

Besseres. Aber statt daß der Mörder den Leichnam fürs

etwa an einen sicheren Ort verfrachtet hatte, um dann in

Ruhe über die bequemste und ungefährlichste Wegschaffungs-

weise nachzudenken, hatte er die unsagbar alberne Komödie

des Rollenwechsels aufgeführt.

Eine Viertelstunde später stand Niemann vor dem

Polakredakteur, einem großen und breiten, wohlwollend

lächelnden Sechziger mit spärlichen Haaren und einem

goldenen Kneifer auf der Nase. Der Lokalredakteur las

die paar Zeilen.

Als Niemann ihn fragend ansah, sagte der Redakteur:

„Schön, werden wir bringen.“

„In das ganz sicher?“

Niemann war ehrlich ungehalten, daß die Meldung

von seinem Ableben bei dem Alten da keine größere Be-

wegung hervorrief.

„Wenn noch Platz ist, natürlich. Immer ein gewisses

Interesse da, daß so wer gestorben ist.“

Niemann reizte der ungebührliche Ton, in welchem

der Alte von ihm, dem plötzlich Verstorbenen, zu sprechen

wagte.

„So, wer?“

„Ein schnell arrivierter neuer Reicher! Von der Sorte

gibt es mehr. Die Kämpfe in Nicaragua oder die schwere

Krankheit Tschang Ho-Lins werden deswegen noch lange

nicht in den Uebertag kommen, dafür garantiere ich Ihnen!“

„Aber Ihr Blatt hat sich bei seinen Lebzeiten an-

dauernd und intensiv mit ihm und seinen großen, glück-

lichen Spekulationen befaßt“, warf Niemann verzweifelt

ein. „Vor einigen Wochen brachten Sie sogar einen Zeit-

artikel über ihn!“

„Ja, damals war er aber auch noch am Leben. Das

Publikum hat gern von Niemann etwas Neues gehört.“

„Jetzt? Das letzte ist in solchen Fällen immer die Trauer-“

anzeige. Wenn so einer tot ist, kräht kein Hahn nach ihm!“

Wiederum — „so einer!“ Niemann hatte Mühe, sich

zu bezwingen. Er schwieg. Er durfte hier nicht Krach

schlagen. Und er fragte den Lokalredakteur:

„Kann ich den Herrn sprechen, der die Zustellung des Blattes ...“

Der Redakteur verstand die Anspielung nicht.

„Wissen Sie, im allgemeinen bin ich auf die Nachkriegsvermögen sehr klau. Sie halten sich nicht. Ich muß doch keine Namen nennen und Beispiele citieren. Und ich habe mich naturgemäß manchmal gefragt, ob sich dieser berühmte Niemann behaupten wird. Ich war eher skeptisch.“

Hier erinnerte er sich des traurigen Anlasses, der den Besucher herbeigeführt hatte. „Nun, und — wird er sich behaupten? Habe ich nicht recht gehabt? Heute ist er tot.“

Nach einer kurzen Pause sagte er kurz:

„Wenn es sich um eine Reklamation wegen der Zustellung handelt, so ist das Sache der Expedition. Wenn Sie erlauben, werde ich Sie hinüberführen.“

Vor den Räumlichkeiten der Expedition schüttelte ihm der Redakteur die Hand.



Das romantische Deutschland. Frühmorgenstimmung in Rothenburg.

Der Expeditionsbeamte war kurz angebunden: „Sie wünschen? Das Blatt kommt zu spät? Wollen Sie das mal nachgeben. Sie wohnen?“

„Nein, Sie irren! Ich beklage mich nicht wegen verspäteter Zustellung. Ich habe doch Ihre Zeitung bis auf den heutigen Tag viel früher bekommen, alle Nummern auf einmal, viel früher als Ihre anderen Bezugsnehmer.“

Der Beamte war schwer von Begriffen.

„Also, was wollen Sie eigentlich? Sie kriegen das Blatt, wie Sie selbst sagen, prompt zugestellt, früher als die anderen. Hoffen wir, daß es so bleibt.“

„Aber ich möchte alle Nummern auf einmal. So wie bisher im ersten Halbjahr, auch im zweiten.“

„Schön — können Sie haben. Also wochenweise. Nein? Das ganze Semester auf einmal? Das geht erst am 31. Dezember. Was? Schon heute oder morgen? Herr. Sie wollen mich wohl ugen!“

„Nein, gewiß nicht“, beteuerte Niemann. „Ich möchte bloß, daß es so bleibt wie bisher. Aber ich sehe — Sie verstehen mich nicht. Sie haben damit nichts zu tun gehabt.“

Und trostlos ging er den langen Gang zurück.

Als er schon aus dem Gebäude treten wollte, begannen die Druckerelmaschinen zu arbeiten. Die Wände des Hauses dröhnten und schütterten. Niemann hatte alles, was zum „Beobachter“ gehörte, gesehen, nur die Maschinenräume nicht.

Und da drunten ging ihm eine Ahnung auf. In diesen gigantischen Kolossen, vor- und unterweltlichen Angeheuern, saß und schwebte, die endlose Papiersehlangen in sich hineintrafen und mit Papier Menschenleben, Stimmungen, Tatsachen, Meinungen, Vermutungen, Erfindungen, halbe Wahrheiten, ganze Lügen, alles, was es auf der Welt gibt und die ganze Welt, um dann alles, was durch sie hindurchgegangen war, der ganzen Welt zu überliefern —

in diesen Maschinen sah der Satan Schicksal, dem er sein Leben verkauft hatte, er sah dort und schwante behaglich, lachte lürend und mit Gewalt, stank nach Del und heißen Eisenteilen, zog das Papier an sich heran und schlang es zwischen seine rotierenden Räder.

Niemann war dicht am Delirium. Das blitzgeschwind sich drehende Rad erregte ihn maßlos. Als er dem Ding in die Speichen fallen wollte, die bei den Vollschrauben der Transmissionen gar nicht vorhanden waren, wurde er von dem Drucker, der ihn für einen armen Narren hielt, hinausbeifördert.

Nun war alles zu Ende. Er konnte, er wollte nicht nach Steglitz zurück. Dort lag der tote Spiegel, der zur Nachtzeit ein Kriminalhund war. Dort tagte die Nordkommission, hatte sein Grammophon beschlagnahmt, um es zu ihrer musikalischen Erheiterung zu benutzen, und ruinierte ihm dabei die herrlichen Platten, weil keiner die Nadel auswechselte.

Trotz dem heißen Sommertag froh er bitterlich.

Bloß in seinem alten Zimmer bei der Witwe Koritschan — wenn der Englischkorrespondent heute früh gebadet hatte — war wohl noch der Ofen heiß! Bloß in seinem Zimmer konnte er sich in Ruhe verändern, alles andere hatte ja doch keinen Sinn.

Lange vor dem Bewußtwerden des Zieles war Kurt Niemann schon den früher gewohnten Weg gegangen.

Der dunkle Korridor, sein enger Schlauch vom Schlafraum verstaubt und verwahrloßt. Es hatte sich nichts geändert. Für Veränderung wollte schon er sorgen. Niemals war bei ihm ausgeräumt worden, wie es sich gehört hatte. Das hatten sie jetzt davon; er mußte ihnen keine Reinigungsgebühr mehr zahlen.

Auch die Vorhangschnur hatte er kostenlos. Sein abgelaunenes Leben, das er zwischen linkem Arm und Brust gezwängt trug, machte ihm die Sache doch zu schwierig. Er mußte das Paket für eine Weile weglegen.

Er nahm es wieder an sich, bevor er auf die Badewanne stieg, und hielt es zwischen den Knien, als er die feste Schnur, mehrmals genommen, an die Messingbrause band. Dann war alles bereit. Er preßte den Stoß Zeitungsblätter an sein Herz.

Den hölzernen Dedel mit den weihroten, gehäkelten Ueberwurf stieß er so behutsam fort, daß es keinen Lärm gab. Das Brett rutschte seitwärts, ohne zur Erde zu fallen.

Seine Beine baumelten zwei, dreimal gegen das Blech der Wannenwand. Das gab einen dumpfen Klang. Nachher war alles ruhig.

In dieser Minute der entscheidenden Veränderung sah Kurt Niemann nicht sein Leben an sich vorüberziehen, sondern es erschienen ihm bekannte, befreundete, geliebte, gehasste Personen. Das Sterben war langwierig und schwer, so schien es zumindest dem Sterbenden, und er rief alle diese Menschen um Hilfe an. Und sie kamen. Sie waren freundlich, ohne Neid, ohne Haß, ohne Rachegefühle. Sie halfen ihm, so gut sie es eben vermochten.

Die Dolma, Overhoff, Riesling — alle lächelnd; dann Bernheimer und Direktor Willig, der Mäler Reuhaus, Freunde und Bekannte, und immer wieder die Dolma.

Niemann rief Margaret, Margaret — immer inniger den Namen. Und immer kam sie. Endlich blieb sie bei ihm.

Doch bevor er mit ihr hinüber durfte, öffneten sich noch einmal seine Augen im Entsetzen überweilt. Denn plötzlich, ohne daß es geklopft hätte, ging die Tür auf. Ein kleiner Stein oder auch ein Nagel, der sich zwischen dem unteren Türrand und Fußboden eingeklemmt hatte, machte ein fragendes Geräusch, von dem er eine Gänsehaut bekam.

Der alte Aushilfsbriefträger kam herein, der mit dem Kahlkopf und dem blassen, reglosen Gesicht. Ohne zu grüßen, schritt er auf Niemann zu und entzog ihm, dessen Armdruck immer schwächer wurde, sanft und schonend das dicke Zeitungspaket.

Mit diesem entfernte er sich, wie er gekommen war, ohne zu grüßen. Kurt Niemann schloß die Augen. Noch einmal knarrte die Tür, der Stein oder Nagel kratzte.

Das Stöhnen des Schlafenden war zuerst leise gewesen, er hatte die Zähne zusammengebissen, um nicht aufzuschreien. Schon im Traum hatte er das Gefühl, daß dies ein Traum sei. Aber dann zogen ihn die unerbittlichen Tatsachen immer weiter, die gespenstischen Ereignisse überstürzten sich bis zu dem Schlag, wo der Träumer an der Messingbrause hing.

Ein wilder Schrei brach Kurt Niemann aus der Kehle. Er schlug die Augen auf. Im Nebenraum hörte er seinen Better Overhoff rumoren. Er rief hinüber: „Wie spät, Wilhelm?“

„Höchste Zeit! Nach, daß du fertig wirst.“

Niemann sprang aus dem Bett. Ein wüster Traum, der ihm da wie ein Alp auf der Brust gesessen hatte. Er erinnerte sich unklar an Mordmord und Totschlag. Welch verderbliche Gabe wäre doch das Wissen der Zukunft für den nicht mit übermenschlicher Charakterstärke ausgestatteten Erdenbewohner! Wie war das zugegangen? War es eine Versuchung des Teufels, dem er sich ja hatte verschreiben wollen, im Traum? Niemann fand keinen Zusammenhang.

Wilhelm Overhoff wartete schon ungeduldig auf den Langschläfer. Niemann musterte den Better schuldbeunruhigt und sagte: „Gut geschlafen?“ In der phantastischen Wirklichkeit des Traums jedoch hatte er den armen Kerl ermordet.

Auf dem Weg ins Bankgeschäft Bernheimer blieb Kurt Niemann gegen seine Gewohnheit schweigsam. Den ganzen Tag über und eine Reihe von Tagen beschäftigte ihn der Alpdruck von eiserner Logik. Dann kamen neue Eindrücke, die Erinnerung an den Traum wurde schwächer, und Niemann vergaß.

E n d e .

von 22 Mandaten
sämtlichen 16 St
12. die Volksrech